

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 13. September 1850.

37.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker besördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Schleswig-Holsteins Noth und des deutschen Volkes Pflicht.

(Ein Zuruf an unsere Leser.)

Auf! Herz Europa's, deutsche Marken,
Nehmt Euch der Brüder liebend an,
Auf daß in Eintracht wir erstarken,
Wie Felsen in dem Ocean!
Mein Volk, du herrlichstes der Erde,
Sei eins im Frieden und im Feld:
Dann ruht auf deinem Wort und Schwerte
Die Wage des Geschicks der Welt!

Mächtig spricht das Unglück zum Herzen, —
mächtiger aber noch die Stimme des Vaterlandes,
wenn sie ertönt, Hülfе flehend für die Vertheidiger
seiner heiligsten Rechte, die zu unterliegen drohen
im Kampfe mit einem fremden Unterdrücker, der es
wagt, Deutschlands uralten Rechte anzutasten und
Deutschlands Ehre frech mit Füßen zu treten.

Und diese Stimme, lieben Leser, schallt jetzt von
den Nordgrenzen unsers theuern deutschen Vater-
landes herüber und mahnt uns ernst und dringend,
unsere innigste, unsere wärmste Theilnahme in Wort
und That nicht erkalten zu lassen für unsere käm-
pfenden Brüder.

Der mit der blutigen Schlacht bei Idstedt
begonnene Kampf gegen die dänischen Unterdrücker
wird allem Anscheine nach von längerer Dauer sein.
Der Umfang der Opfer, welche derselbe unsern
deutschen Brüdern in den Herzogthümern auferlegt,
wird täglich größer, und dennoch zeigt dieses kleine
Völkchen im Vertrauen auf seine gerechte Sache
entschlossen die größte Hingebung. Herrlicher und
kräftiger kann sich die Gesinnung, die in Schles-
wig-Holstein waltet, nicht aussprechen, als in dem
Gebet, welches seit dem Wiederbeginn des Kampfes
von den Kanzeln aller seiner Kirchen verlesen wird,

sowie die Gerechtigkeit der Sache in den Ansprüchen
der Statthalterschaft mit der Sprache ruhiger, fest-
begründeter Ueberzeugung unwiderlegbar nachgewiesen
ist. Wir führen bloß eine Stelle aus diesem Kir-
chengebete hier an; sie lautet:

„Dafür, Heiliger in der Höhe, dafür
wagen wir dich zum Zeugen anzurufen, daß
es nicht Aufruhr und Empörung ist, weßhalb
unser Land zum Schwerte gegriffen hat, —
sondern daß wir damit ganz allein, weil kein
Richter auf Erden den Streit zwischen unserm
Volke und Dem, was uns anwohnt, hat
schlichten können oder wollen, und weil kein
Ende des Zwistes auf anderem Wege zu
finden gewesen ist, die Entscheidung in deine
Hand, König aller Könige und Herr aller
Herren, zu legen begehren. In deinem Worte
stehet geschrieben: — und stirbt kaum Je-
mand um des Rechtes willen (Römer 5, 7.).
Siehe Herr! unsere Söhne, wir Alle, wenn
du es forderst, sind bereit darum zu sterben;
denn — das sind wir getrosten Muthes, vor
Himmel und Erde zu bezeugen — bloß da-
mit das Recht nicht gebeugt, oder gar, wie
wir es erlebten, das Land und deine christ-
liche Kirche mit Füßen getreten, damit die
Bande der Zucht nicht gar gelöst, deine
heiligsten Ordnungen nicht vollends in Un-
ordnung verkehrt bleiben, ist unser Heer jetzt
in den Streit gezogen. O du, der du in
heiliger Schrift das Wort hast verzeichnen
lassen: Recht muß doch Recht bleiben (Psalm

94, 15), zeuch nun du, als der Heerschaaren Herr, allmächtig diesem Heere voran!“ —

Müssen wir nicht, geehrte Leser, diesen kampfbereiten, opfermuthigen Sinn bewundern? — Aber wir sind unsern Brüdern im Norden mehr als dies, — wir sind ihnen dafür Dank schuldig, einen Dank, der sich durch Thaten erweist. Denn es ist nicht bloß ihre Sache, für die sie kämpfen, es ist auch die unsere, denn durch dieselbe wird das Schicksal Deutschlands auf lange entschieden werden. Oder was hat ein Volk zu erwarten, wenn es seine Ehre verloren hat? — Wollten so viele Millionen jetzt den Arm schlaff sinken und das kleine Dänemark die Unterdrückung eines Bruderstammes ruhig durchführen lassen — spricht, was hätte dann Deutschland von dem Auslande zu erwarten, was hätte es dann mit Recht zu hoffen? — — Manches ist schon geschehen, uns dankbar zu beweisen; aber es muß noch viel mehr geschehen, wenn es für die endliche Entscheidung von irgend einer Bedeutung sein soll! Wir müssen zur Unterstützung des kämpfenden Volkes in gleicher Beharrlichkeit, wie dieses selbst, neue und ergiebige Hülfquellen auffuchen. Diese werden wir finden, wenn mehr und mehr das ganze deutsche Volk, Reiche und Unbemittelte, Jeder nach seinem Vermögen, an der Unterstützung der großen und heiligen Sache sich theilnimmt. **Regelmäßige Wochenbeiträge würden am zweckdienlichsten sein.**

Deutschland steht und fällt mit Schleswig! Dort kämpft, dort blutet man für uns! Dort sind deutsche Brüder auch für unsere Sache, für die Sache deutscher Ehre und Unabhängigkeit vom Auslande, dem schmähtlichsten Drucke, dem grausamsten Hohne, der absichtlichsten Verwüstung ihrer Habe preisgegeben.

Sie haben deshalb die gerechtesten Ansprüche auf unsere Dankbarkeit, auf unsere werththätige Theilnahme erworben!

Und aus allen deutschen Gauen strömen kampfbereite Männer unsern nordischen Brüdern zu Hülfe oder bringen andere Opfer auf dem Altare des Vaterlandes. Selbst edle deutsche Frauen schmücken die Stirn jener Braven mit Kränzen, gewunden aus der ihnen angeborenen Milde und Herzensgüte!

Möge auch unsere Theilnahme an dem Geschick unserer braven deutschen Brüder in Schleswig-Holstein nimmer erkalten! —

Wo das Vaterland spricht, — muß die Parteifucht schweigen. —

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß die Herren Adv. Reinhard in Wilsdruff und Dr. Viehmann in Tharand sich bereit erklärt haben, auch fernerhin freiwillige Liebesgaben jeder Art anzunehmen, zu befördern und zu berechnen.

Kurze politische Umschau in Deutschland.

Die Förderung der Centralregierung Deutschlands gedeiht noch immer nicht. Nachdem der österreichische Gouverneur der Bundesfestung Mainz sich dem weitem Vorbeimarsch der badischen Truppen widersetzt und die durchgeschlüpfen Badenser, denen von den hessischen und hannoverschen Regierungen der Durchzug durch ihre Staaten verwehrt worden, glücklich noch den bei der Ländertheilung 1815 ausdrücklich, wie es scheint für einen solchen Fall bestimmten schmalen Streifen Braunschweig benutzt hatten, um sich auf diesem Pasterwege nach ihren Quartieren in dem Sandparadiese der Havel zu begeben, hat Preußen eine Note an Oesterreich gerichtet, welche Bemerkungen über dieses Durchzugsverbot bei Mainz, über die Verwaltung des Bundesarchivs, der Bundeskasse und über den Ausmarsch anderer badischer Truppen enthält. Die Mainzer Streitigkeit, ist man übereingekommen, soll von einem Schiedsgericht entschieden, die Verwaltung des Bundeseigenthums einer gemischten Commission übergeben werden. Hinsichtlich der weitem Verlegung der badischen Truppen ist man aber nicht einig und nur so viel ist gewiß, daß Oesterreich selbige durch Drohungen zu verhindern sucht. — Ferner hat sich das Plenum in Frankfurt aufgelöst und Oesterreich die Einberufung des engern Rathes (Bundestages) überlassen. Oesterreich hat darauf denselben zum 1. September einberufen und ist derselbe auch am 2. September zusammengetreten. Doch fehlen noch manche Glieder. Preußen, und mit ihm die an der Union noch festhaltenden Länder, erklärt: es werde sich weder jetzt, noch je am Bundestage theilnehmen, sondern wolle in freier Vereinbarung mit den Regierungen die neue Verfassung Deutschlands aufrichten und hebt dabei namentlich hervor, wie unwürdig es sei, bei diesem Werke die Anwesenheit des Gesandten Dänemarks, des erbittertsten Feindes Deutschlands, als Mithelfer zur Herstellung der deutschen Einheit, zu dulden. Bei diesem Zwiespalt nun sind wir so weit wie je vom Ziele. Der Kaiser von Oesterreich hat Berathungen in Tschl mit süddeutschen Fürsten und zugleich in Gegenwart des russischen Diplomaten Nesselrode gehalten und leicht könnte es kommen, daß man diesen Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen auf einem europäischen Fürstencongresse, ähnlich dem von 1815, ausmachte, wo uns dann unser Loos von Fremden zugetheilt würde. Im Krieg glaubt Niemand, obgleich ihn Viele für ehrenvoller für Preußen halten, als dieses ewige Schwanken. Radowiß hat dabei den etwas zweideutigen Ruhm, Preußen vom Handeln abgehalten und den Krieg verhütet zu haben.

In Hessen-Kassel, wo die Finanzen so trostlos sind, daß seit Monaten Beamte ohne Besoldung blieben, haben die erst kürzlich zusammengetretenen Stände in einer Adresse an den Kurfürsten sich in den stärksten Ausdrücken für Entlassung des Ministeriums Hassenpflug ausgesprochen und die Wiedererrichtung und Beschickung des Bundestages

gemäßbilligt, sowie die Abzahlung der Schuld Hessens an Schleswig-Holstein für die Verpflegung hessischer Truppen beantragt. Auf die Nachricht, daß die mit Ueberreichung ihrer Adresse beauftragte Deputation vom Kurfürsten nicht vorgelassen worden, antwortete die Ständeversammlung mit lautem Gelächter. Dafür ist sie am 2. September aufgelöst worden.

Zu bemerken ist noch, daß Oesterreich dem in London von Rußland, England und Frankreich abgefaßten Protokoll, welches die Untheilbarkeit der dänischen Monarchie und also das Verbleiben der Herzogthümer bei Dänemark ausspricht, beigetreten ist, sodaß nur Preußen sich demselben noch widersetzt und dadurch die Beilegung des Kampfes durch deutsche Truppen verhindert, was sonst unfehlbar geschehen würde.

Schleswig-Holstein.

Man hat sich lange nicht erklären können, was dänischerseits mit den Ergebnissen der immensen Ausschreibungen in Südschleswig begonnen wurde. Das Räthsel ist jetzt gelöst. Das Requirirte wird von Schleswig über Flensburg nach Sonderburg geschafft und dort an die russische Flotte verkauft. Damit wird ersichtlich ein dreifacher Zweck vom Feinde erreicht: er zeigt sich den Russen dienstbeilassen, er plündert Schleswig und er erhält Geld in seine leeren Cassen!

Alle Nachrichten, die aus dem Herzogthum Schleswig kommen, deuten darauf hin, daß die Zustände dort von der betrübendsten Art sind. Der geistige Druck, der durch die Vorenthaltung der Organe der deutschen Presse, durch den Mangel des christlichen Wortes in den Kirchen, durch das gesetzlose Verbot jeden Vereins ausgeübt wird, ist eben so groß, wie die materielle Belastung, welche sichtlich darauf hinausgeht, so viel und zwar so bald als möglich aus dem Herzogthume herauszupressen, als nur möglich ist. Obwohl das dänische Heer sich mächtig verschanzt und vom Osten bis nach Westen eine schützende Stellung eingenommen hat, um angeblich die Winterquartiere im Schleswigschen abzuhalten, so sehen weder die Dänen noch deren Flensburger Freunde die gegenwärtigen Zustände als gesichert und von Dauer an. Den Schein sucht man aber zu vermehren, und deshalb hat der nur zu bekannte dänische Conferenzrath v. Scheel sich mit seiner Familie nach Schleswig begeben müssen. Allein Niemand läßt sich dadurch täuschen. Denn noch immer liegen 50—100 Transportschiffe in dem Flensburger Hafen zur Aufnahme von allen möglichen Gegenständen bereit, die nach einer erfolgten Niederlage der Dänen nach Dänemark gebracht werden sollen. Die Schiffe sind mit Nummern zur Aufnahme der verschiedenen Sachen bezeichnet. Große Prahmen oder Fahrzeuge liegen am Ufer, um die Fliehenden mit ihrer Habe sofort aufzunehmen und die Sachen nach den Schiffen zu bringen. Der

Handel stockt: die dänischgesinnten Deutschen werden sehr schweigsam. Inmitten dieser Verhältnisse benehmen sich überall die schleswigschen Frauen, voll deutscher Gesinnung, ihrer inneren geistigen Kraft und ihrer sittlichen Größe bewußt, mit sicherem Tacte. Sie vermeiden jede Berührung mit den Dänen und ihren Anhängern, wo Pflicht und Zwang es nicht gebieten, zu sprechen und zu handeln. Manche legt das Trauergewand nicht ab ob der schweren Noth des Landes. Sie verzichten theilweise sogar, mit den Ihrigen in einen Briefwechsel zu treten, um keine Verbindlichkeit irgend einer Art zu übernehmen. — (Hamb. C.)

Nachrichten aus guter Hand lassen erwarten, daß der Septembermonat wichtig werden wird für das Schicksal Schleswigs. Mit der Sicherstellung Holsteins ist die Aufgabe des Feldzugs nicht erreicht, — das empfinden Volk und Heer und dabei werden auch die Regierung und der Feldherr der Herzogthümer sich keineswegs beruhigen. Es gilt Schleswig von seinen entmenschten Drängern zu befreien, — wenigstens theilweise, bis der Herbst, ein mächtiger Verbündeter, herankommt, das Werk der Räumung zu fördern und zu vollenden. Welcher Art der Angriffsoperationen der Vorzug gegeben, ob man den großen oder kleinen Krieg wählen wird — für den Letzteren scheinen die Schleswig-Holsteiner noch mehr geeignet und geneigt, als für den Ersteren, — darüber herrscht, wie sich wohl versteht, außerhalb des Kriegsrathes tiefes Geheimniß. —

Während alle Nachrichten aus Schleswig übereinstimmend das edle, aufopfernde Benehmen der dortigen Frauen in den Lazarethen gegen die dänischen Kranken rühmend erwähnen, wird zugleich im schneidendsten Gegensatze des tyrannischen Betragens der Dänen gegen die unglücklichen Bewohner des Landes gedacht. Wir entnehmen einem solchen Berichte aus Gottorf folgende Schilderung: „So ist es nichts Seltenes, wie die Dänen, mit ihren Wagen über den Damm zu den Magazinen, die hier auf Gottorf sind, fahrend, sich das Vergnügen machen, jeden vorübergehenden Schleswiger mit der Peitsche in's Gesicht zu schlagen, oder die requirirten Bauern mit der Klinge von hinten zur Eile anzuspornen. Wahrhaft verrucht war das Betragen dieser Barbaren kürzlich bei einem Transport unserer Verwundeten: unter den Augen der Offiziere durften sie ungeahndet wehrlosen kranken Gefangenen höhnisch in's Gesicht spucken und dieselben mit einer Fluth niedriger Schimpfereien überschütten. Und sogar der große Benz, der stets mit seinen humanen Prinzipien gegen uns renommirende Generalstabsarzt der Dänen, hat die Frechheit, unsern Fähndrich Brage, der an ihm vorübergeführt wird, um auf einen Wagen geladen zu werden, und nicht vor dieser hohen Persönlichkeit die Mütze zieht, an die Ohren zu schlagen. Kann man da noch irgend eine Rohheit für unglaublich halten?! — Die Kirchhofschändung, Zerstörung der „Insurgentengräber,“ ist nachgerade etwas Gewöhnliches geworden; besonders hat man seine Wuth an den Denkmälern St. Paul's und Preussers ausgelassen.“

— Viel Mitleid erregen die schaarenweise eingebrachten Bauern von Kropp und andern benachbarten Dörfern. Da soll bei einer Recognoscirung so ein armer Teufel auf den Feind geschossen haben, wofür sämtliche männliche Bewohner des Dorfes verhaftet und hier nach Gottorf gebracht sind. Seit 8 Tagen sitzen sie in den dumpfen Schloßkellern bei Wasser und Brod, und sollen so lange sitzen, bis sie den Thäter angeben. Ich sehe oft Einzelne dieser Unglücklichen (Greise mit weißem Haar sind darunter) über den Schloßhof führen und mit Kolbenstößen tractirt werden, wenn sie sich etwas zu lange nach Ansicht der Wache bei der Verrichtung ihrer Bedürfnisse aufhalten. Erdfahl, gleich Schatten der Unterwelt sieht man sie aus den Kellerlöchern nach einem frischen Luftzuge schnappen — aber ihre Lippen sind dem verhakten Feinde gegenüber versiegelt. Schon droht man ihnen mit Standgericht und Decimirung. Allein sie schweigen. Denn sie wollen lieber Alle für Einen leiden, als den Schuldigen verrathen. Und über solche Männer glaubt der Däne herrschen zu können?! — *Armes Dänemark!* —

Die ungeheueren Brandschätzungen der Dänen in Schleswig gehen ihren Gang fort. So wurden neuerdings erst in dem einzigen Kreise Eiderstedt requirirt: 210 Ochsen (früher schon 340), 60,000 Pfd. Speck, 192,000 Pfd. Langstroh, 320,000 Pfd. Futterstroh, 340,000 Pfd. Lagerstroh, 150 Faden Holz, ic. sowie Erbsen, Reis, Branntwein ic. — Unmöglich kann das arme Schleswig diesen Druck auf die Dauer aushalten, zumal die dortige Erntezeit nun da, die Witterung aber ungünstig ist, arbeitende Hände zur Besorgung des Getraides fehlen und die Dänen täglich 600 Wagen im Gebrauche haben. So wird das arme Ländchen systematisch ausgepreßt und seine Bewohner obendrein noch von den Dänen gemißhandelt, in die Kerker geworfen und selbst zarte Frauen nach den dänischen Inseln in die Gefangenschaft geschleppt, wobei sie häufig auch noch die größten Beleidigungen zu erfahren haben. Und doch dulden die braven Schleswiger lieber das Härteste, als das sie ihrem deutschen Vaterlande untreu würden. So sprach unlängst ein schleswiger Landmann, dessen Haus von den Dänen verwüdet worden war, mit festem deutschen Sinn: „Alles Ungemach, wie viel ich davon schon erduldet habe, will ich auch ferner gern ertragen, wenn nur unsere große und gerechte Sache durchgesetzt wird!“ — Und solche hochherzige Gesinnung sollte von den deutschen Brüdern nicht anerkannt — und nicht Alles gethan werden, um dem gemißhandelten Schleswig Rettung und Hilfe zu bringen?! — — Schleswig muß befreit werden, wenn es überhaupt in Deutschland noch — **Deutsche giebt!** —

Kiel, 30. August. Unter den Gaben, welche aus Deutschland für unser bedrängtes Vaterland einlaufen, sind auch einige, welche die Wiederherstellung des Schraubendampfboots „v. d. Lann“ erleichtern wollen. Ein Geschenk, zwar nicht zu diesem Zweck, aber doch an den Lieutenant Lange

gleich in den ersten Tagen nach dem 21. Juli aus Travemünde von einer edlen Hamburgerin gesendet: „ein neues Schwert zu kaufen oder einen Verwundeten zu pflegen,“ möchten wir besonders hervorheben. Es ist der schöne Schmuck jener Dame, bestehend aus einer Busennadel und einer Schnalle, reich mit Steinen verziert und leicht einige hundert Thaler an Werth. Ehre und Preis der Geberin! Lieutenant Lange überlieferte das Geschenk seiner vorgesetzten Behörde. Die Statthaltertschaft hat entschieden, daß der Schmuck zum Besten der wackeren Besatzung des v. d. Lann verwerthet werden soll. —

Das im vor. Blatte erwähnte, zu Laboe in Holstein kürzlich gesehen wordene Himmelszeichen hat bereits seine Auslegungen gefunden. Die eine lautet: **Luna X (decima) Repellentur Dani Ense Nostro.** (Im Monat October werden die Dänen durch unser Schwert vertrieben werden); die andere: **Languescit Xsti (Christi) Repudiatore Dani Et Naufragabunt** (Ermatten werden die Verschmäher Christi, die Dänen, und Schiffbruch leiden); eine dritte. Deutuna aber: **Lices Decies (X) Repulsi, Danorum Eritis Nunquam** (Wenn auch zehnmal zurückgeschlagen, werdet Ihr dennoch niemals Unterthanen der Dänen werden).

V e r m i s c h t e s.

Aus Dresden. Nachdem auf Ansuchen des statistischen Vereins und im Interesse kräftiger Fortführung und Erweiterung der vaterländischen Statistik das bisher von jenem Vereine geleitete statistische Bureau mit dem Ministerium des Innern verbunden worden ist, so sind nunmehr durch Verordnung vom 2. August die dem statistischen Vereine den Behörden gegenüber durch das Mandat vom 11. April 1831 und die Verordnung vom 1. November 1836 ertheilten Befugnisse aufgehoben und die Einrichtung getroffen worden, daß künftig das statistische Bureau unter Leitung eines Ministerialreferenten, als Vorstand, eine Dependenz der zweiten Abtheilung des Ministeriums des Innern unter dem Namen: „Statistisches Bureau des Ministeriums des Innern“ bildet, und daß auf dieses Bureau rückichtlich aller von dem Ministerium des Innern angeordneter statistischer Arbeiten diejenigen Befugnisse übergehen, welche sonst dem statistischen Vereine beigelegt waren. An dieses Bureau werden auch alle auf statistische Arbeiten bezügliche Anfragen, Berichte und Einsendungen zu richten sein. Zum Vorstand desselben ist der Geh. Rath Dr. Weinlig und zu seinem Stellvertreter in Behinderungsfällen der Regierungsrath Stelzner ernannt worden. —

Der Stadtrath zu Dresden hat beschlossen, allwöchentlich mit dem gewöhnlichen Wochenmarke einen Schlachtvieh-Markt zu verbinden, worauf wir namentlich die ländlichen Leser aufmerksam machen wollen. Als Verkaufsort sind die hierzu vollkommen ausreichenden Räume des in Antonstadt

an der Königsbrücker Straße gelegenen Gasthofes „Zum Schönbrunnen“ (Kammerdieners) auserselbst worden. Der erste Markt findet am 25. September statt. —

Die verderbliche Cholera hält noch immer, bald steigend, bald abnehmend, ihre Leidenendte in furchtbarer Ausdehnung. Sie schreitet durch Nordamerika bis hinüber nach Californien, wo sie die golddürstigen Abenteurer um die Früchte ihrer Anstrengungen bringt. Sie wüthet in Mexico wie auf der Insel Cuba so, daß auf manchen Pflanzungen die Sterblichkeit unter den Negern 25 — 30, ja auf einigen Plantagen sogar 40 — 50 Procent beträgt, so daß man fürchtet, der Gesamtverlust werde, wenn die Seuche so fort schreitet, für Cuba allein 100 bis 120,000 Sklaven (also ungefähr 1,200,000 Dollars Capitalverlust) betragen. Die Cholera wüthet jetzt ebenfalls beinahe im ganzen Centralamerika; ferner auf der andern Seite des atlantischen Meeres, an der Nordküste von Afrika, auf Malta, in Egypten und mehreren Theilen des südöstlichen Asiens; endlich in den Städten Ost- und Norddeutschlands, namentlich in Braunschweig, Hannover, Magdeburg, Halle, Berlin, Torgau u. s. w. In Braunschweig starben in der Zeit von zwei Monaten 955 Cholerafranke, mithin 2 Procent der Einwohnerzahl, in einem einzigen Hause allein 13 Menschen in einer Nacht! — Am Sommering (Oesterreich) wurde die Cholera unter den dortigen Eisenbahnarbeitern plötzlich so bössartig, daß an einem Tage 20 Leute daran starben. In Böhmen herrscht die Seuche noch ziemlich gelind; in Prag kamen in der letzten Woche noch 15 neue Sterbefälle vor. Auch in unserm Sachsen hat sie gewaltig aufgeräumt und hunderte von Familien dezimirt, namentlich in Leipzig, Pegau u. s. w. sowie in der südlichen und östlichen Lausitz, und noch läßt sich nicht absehen, welcher Ort von ihr unberührt bleiben wird, welcher nicht.

— In Brasilien aber hat das gelbe Fieber in der Hauptstadt Rio Janeiro allein an 30,000 Menschen weggerafft, darunter manchen Deutschen, den kaufmännische Geschäfte dorthin gerufen hatten. — Auch die atmosphärischen Verheerungen dieses Sommers sind keine vereinzeltten Erscheinungen; in Westindien hat ein Wettersturm furchtbar gewüthet, und die Wolkenbrüche am Schwarzwalde, in Belgien, bei Verona u. s. w. haben nicht nur zahlreiche Menschenleben gekostet, sondern auch bewiesen, daß selbst in der Atmosphäre außergewöhnliche Stimmungen herrschen müssen. —

Ueber die Kasseler Ständeauflösung sagt das Fr. J. u. a. Folgendes: Man kann sich kaum einen Begriff von der heillosen Verwirrung machen, in welche das Land seit dem gestrigen Tage gerathen ist. Die Staatskassen sind leer und es ist deshalb heute an die Beamten kein Heller Gehalt gezahlt worden. Doch dieses ließe sich noch ertragen; allein die Regierung hat bis jetzt den vorgestern von den Ständen amendirten Gesetzentwurf, wonach wenigstens die Erhebung der indirecten Steuern bewilligt ist, nicht publicirt und man hat bis jetzt nicht gehört, ob sie dazu Willens ist. Die

Folge davon ist, daß von den Gerichten und andern Behörden vom heutigen Tage an kein Stempel erhoben wird. Es können seit dem gestrigen Tage vom Auslande (Hannover) fremde Producte unversteuert über die Grenze gebracht, ja die Steuer kann davon gar nicht erhoben werden. Es setzt dies unser Land, abgesehen von den Verlusten, die es selbst erleidet, bedeutenden Entschädigungsansprüchen der anderen beteiligten Zollvereinsstaaten, namentlich Preußens, aus. Die nachtheiligen Einflüsse für Handel und Gewerbe liegen auf der Hand. —

„Sie müssen Ihren Muth stählen“ äußerte jüngst Herr Hassenpflug zu seinem bekümmerten Souverain. Dieser, der nicht in der besten Laune war, erwiderte etwas höhnisch darauf: „Ihre Redensart, mein Herr Minister, ist gut, aber sie muß getheilt werden... Den Muth behalte ich für mich und das Stehlen überlasse ich Ihnen.“ Hassenpflug erblaßte und stieß einige Worte heraus, die wohl nicht die ehrerbietigsten gewesen sein mögen, denn der Fürst gebot ihm in den heftigsten Ausdrücken Stillschweigen und bemerkte: „Ich hoffe, Herr Hassenpflug, daß sie endlich einmal Ihre alte Gewohnheit verlassen und sich wenigstens bei mir Nichts — herausnehmen!“ — (N. Br.)

Es will sich eine Actiengesellschaft in Böhmen bilden, die bei Tetschen, einem wichtigen Stapelplatze für die Flußschiffahrt, eine Brücke über die Elbe zu bauen beabsichtigt. Vorläufig ist dem Unternehmen die Concession vom wiener Handelsministerium zugesagt und auf ihre Anliegen weiter in Aussicht gestellt worden, daß der Staat den Actionären für 4 Proc. Verzinsung ihres Kapitals gut stehen wolle, wofür dann die Brücke nach 75 Jahren als volles Eigenthum auf ihn übergehen würde. —

Was Frankreich zu erwarten hätte, wenn so ein Graf von Chambord einst — woran indeß vernünftigerweise gar nicht zu denken ist — sein Staatsoberhaupt würde, davon ein kleines Beispiel hier. Am 24. Aug. wurde in Wiesbaden ein Concert gegeben, dessen Ertrag zum Wiederaufbau der unlängst abgebrannten dortigen evangelischen Kirche bestimmt war. Auch der Graf Chambord erhielt eine, und zwar besonders für ihn französisch abgefaßte Subscriptionseinladung, worauf der Zweck des Concertes auseinandergesetzt war. Und was that der zukünftige „allerchristlichste“ (früher Beinamen der franz. Könige) König Heinrich V. von Frankreich? — Er wies die Einladung mit der Erklärung zurück: „seine Grundsätze (allerdings jesuitische) verböten ihm, sich daran zu betheiligen.“

Johann Stauff hat in diesen Tagen gestanden, der Mörder der Gräfin Görlich zu sein. Die einzelnen Umstände des Mordes sind die folgenden. Er hat der Gräfin melden wollen, daß er ausgehe, hat das Zimmer leer und den Secretair offen gefunden und der Versuchung nicht widerstehen können, sich die darin befindlichen Werthsachen anzueignen; die Gräfin ist aus dem Nebenzimmer herbeigeeilt und hat ihn gefaßt; er hat mit ihr gerungen und

sie nach langem Kampfe durch Einzwängen der Daumen in die Gurgel erwürgt; er hat darauf abgeschlossen und den Grafen, nachdem er unterwegs drei Schoppen Wein hinunter gestürzt, vom Schlosse abgeholt, ist, als dieser seinen Spaziergang gemacht, nochmals in die Gemächer der Gräfin gegangen, hat hier die noch warme Leiche vor dem Secretair mit Hülfe um sie her angehäufter brennbarer Stoffe verbrannt und endlich den Schlüssel der Thür in das geheime Gemach geworfen. —

Die Berl. N. schreiben: Der kais. russ. Ukas, nach welchem auf jeder der in Rußland vorhandenen sechs Universitäten nur 300 Studirende sich befinden dürfen, soll, Privatmittheilungen zufolge, wirklich zur Ausführung kommen. Demnach dürfen in dem ungeheuern Russenreiche gegenwärtig nicht mehr als 1800 Personen sich den Wissenschaften widmen. —

Die deutschen Farben.

I.

Er trug die deutschen Farben
Als er ein Jüngling war,
Sie trugen damals Viele
Aus seiner Freunde Schaar.

Die roth-schwarz-gold'nen Bänder
Auf hoffnungreicher Brust,
Voll schöner Zukunftträume,
Voll kecker Lebenslust.

Wie flatterten die Banner,
Umwogt vom Festgebraus,
Damals von Hambachs Höhen
So froh in's Land hinaus.

Wie tönt' es da im Jubel
Bei Liedesfang und Wein:
„Ein Deutschland, frei und mächtig,
Ein Deutschland nur soll sein!“

Doch dieser Traum der Jugend,
Voll Hoffnung und voll Kraft,
Er brachte, die ihn träumten
Nach Jahren noch die Haft.

Man war der deutschen Einheit,
Der deutschen Macht nicht hold,
Drum blieb gar lang geächtet
Das deutsche Roth-schwarz-gold!

II.

Es sank ein Venz hernieder,
Wie ihm im deutschen Reich
An Hoffnung und Vertrauen
Wohl selten einer gleich.

Was einst auf Hambachs Höhen
Aus Jünglingsträumen sprach,
Das sprach man auf den Thronen
Der deutschen Fürsten nach.

Ein Deutschland frei und mächtig
„Vom Niemen bis zum Rhein!“
So tönt's in allen Gauen:
„Ein Deutschland nur soll sein!“

Stolz wehten von Palästen,
Wo man so oft gegrollt,
Ob der verpönten Farben
Gar stattlich Roth-schwarz-gold.

Sie weheten als Banner
Im gold'nen Krönungs-saal,
Bei allen Volksfesten
Und an St. Pauls Portal.

Und was vor wenig Wochen
Gleich einem Märchen war,
Es trug die Tricolore
Die deutsche Kriegerschaar! —

Als höh'res Freiheitszeichen,
Als inniger Verband
Der Fürsten und der Völker
Trug stolz sie jedes Land.

So weit die deutschen Marken,
Die deutschen Flaggen gehn,
Sah man die Tricolore
Im neuen Glanze wehn.

Doch, während Millionen
Darüber froh entzückt,
Und Hoffnung schöner Tage
So manche Brust beglückt,

Und auf das stolze Zeichen
Der deutschen Einheit schaut,
Und Pläne künft'ger Größe
Auf dieses Symbol baut,

Spricht England fast und höh'nend:
„So weit uns unterthan
Die Flüsse, See'n und Meere,
Des Weltalls Ocean,

Und aller Völker Flaggen
Sich unsers Schutzes freu'n,
Soll Roth-schwarz-gold uns nimmer
Die Flagge Deutschlands sein.“

Und siehe, Deine Farben,
Du starkes deutsches Reich,
England hält sie verächtlich,
Nur den Piraten gleich.

Nicht Deine Demokraten,
Nicht Deine Reaction
Sind's, die hier Deine Größe
Und Deine Macht bedroh'n,

Die Deine Einheit schwächen
Und schmähn Dein Roth-schwarz-gold,
Wie ehrlich Deine Söhne,
Ein Deutschland auch gewollt,

Es darf nie einig werden,
Trog heißer Sehnsucht Drang,
Denn Deutschlands wahre Größe
Wär' Englands Untergang.

Æ.

A n e k d o t e .

Das schleswig-holsteinsche Volkslied: „Schleswig-Holstein meerumschlungen u. s. w.“ kennen die Leser wohl alle, zumal es jetzt für ganz Deutschland von besonderem Interesse geworden ist. — Kürzlich sitzt nun ein österreichischer Soldat in Frankfurt a. M. vor einer Landkarte von Schleswig-Holstein und blickt unverwandt darauf, tippt wiederholt mit dem Finger auf die Karte und schüttelt dann wieder den Kopf.

Ein Kamerad von ihm sah dies Kopfschütteln und konnt's nicht begreifen, was das bedeute, wen-

det sich an ihn und fragt: „Herr Kam'rad, worum schütteln's halt so den Kopf?“

„„Schau'ns,““ sagt der Angeredete, „„i betracht' mir da holters die Kortten von Schleswig-Holstein und komm' holters nit recht raus. Dos Schleswig hob i g'funden, dos Holstein auch, aber dos jokrisch „meerumschlungen,“ — dos konn' i nit finden, so sehr i auch suchen thue!““

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf.

Betauft: Ernst Moritz, Friedrich Zalesky's, anf. B. und Maurers hier, Sohn. — Emilie Marie, Johann Heinrich Hoppe's, anf. B. und Maurers hier, Tochter.

Beerdigt: Ernst Max, außereheliches Kind der Johanne Concordia Exler aus Berthelsdorf, 10 M. 28 T. alt, starb am Keuchhusten. — Friedrich Traugott Franke, Tagarbeiter in Grumbach, 28 J. 3 M. 7 T. alt, starb an Nierenkrankheit.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Bekanntmachung,

die Verpachtung der Brauerei in Lommassch betreffend.

Auf Antrag der brauberechtigten Bürgerschaft soll die hiesige Communbrauerei auf anderweite Sechs Jahre und zwar vom 1. April 1851 bis 31. März 1857
den 2. October 1850,
Vormittags 11 Uhr,

an Stadtrathsstelle auf dem Rathhause allhier öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden, und werden Pachtlustige eingeladen, im besagten Bierungstermine vor 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause sich einzufinden, die Pachtbedingungen zu vernehmen und nach dem Schlage 11 Uhr ihre Gebote zu eröffnen und weitem Bescheides sich zu gewärtigen.

Die Pachtbedingungen können bei den Brau-Deputirten, Herrn Streckfuß und Herrn Ringsleben, eingesehen und auch vom Stadtrath Abschriften erlangt werden.

Lommassch, den 24. Juni 1850.

Der Stadtrath daselbst.

Stark, Bürgermeister.

Hausverkauf.

In der Stadt Meissen steht ein zu Gewerbe-Etablissements geeignetes Haus zu verkaufen durch

Adv. Zimmermann in Meissen.

An der Realschule zu Annaberg.

und dem damit verbundenen Progymnasium findet die Aufnahme neuer Schüler Montag, den 14. October, von früh 7 Uhr an, statt. Die erforderlichen Zeugnisse sind ein Schulzeugniß und ein Impfschein.

Annaberg, den 4. September 1850.

Bach, Director.

Daß auf kommenden Sonntag, als den 15. September, nach dem Vormittagsgottesdienste halb 10 Uhr in der Schule zu Grumbach ein eiserner Ofen verauctionirt werden soll, wird hierdurch bekannt gemacht.

Quittung.

Für Schleswig-Holstein sind ferner eingegangen: 5 Ngr. von T., 25 Thlr. 26 Ngr. 6 Pf. Ertrag des auf der Restauration gehaltenen Concerts, 18 Thlr. 6 Ngr. 5 Pf. von Hrn. Winkelmann in Neukirchen gesammelt. — Gesamtsumme: 71 Thlr. 29 Ngr. 5 Pf.

Es werden auch ferner noch Gaben angenommen und weiter befördert.

Wilsdruf, den 10. September 1850.

Adv. Reinhard.

En gros & en detail zu festen Preisen!

Die neuesten Winterstoffe zu Röcken, Paletôts, Pantalons und Westen, so wie englische Velvets, Piqués, Serge de Berry, Orleans, Mohairs in ganzen und halben Stücken sehr billig bei

Adolph Steffen, Ch. G. Grossmanns Eidam
in Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 39.

Einladung.

Mit dem diesjährigen hiesigen Kirchweihfeste, welches den 15. d. M. beginnt, soll wie früher ein Königschießen der Bogenschützen hierselbst verbunden werden, zu dessen recht zahlreicher Theilnahme nahe und ferne Freunde dieses Vergnügens hierdurch ergebenst einladet

Wilsdruf, den 4. September 1850.

Das Bogenschützen-Directorium daselbst.

Den 13. September wird in Klipphausen gefischt und werden Karpfen verkauft, auch werden Alle, so für Holz u. s. w. an mich zu zahlen haben nochmals aufgefordert bis Michaeli Zahlung zu leisten, da diese Gelder eingerechnet werden müssen.

E. Formann.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Um den Wünschen mehrerer geehrten Familien nachzukommen, habe ich mich entschlossen, den 1. October d. J. sowohl für Kinder als auch für Erwachsene einen neuen Lehrkursus in der Tanzkunst und den Regeln des Anstandes wiederum auf dem Rathskeller allhier zu eröffnen.

In gleicher Weise werde ich aber auch den 2. October einen Lehrkursus in Kesselsdorf im Gasthof bei Madame Ludewig beginnen.

Ich zeige demnach solches dem geehrten Publikum zu Wilsdruf und Kesselsdorf sowie deren Umgegend zur gütigen Beachtung hiermit ergebenst an, und bitte die geehrten Aeltern, welche mir ihre Kinder anvertrauen wollen, sowie die Erwachsenen, welche sich zu betheiligen wünschen, sich hier beim Rathskellerpachter Herrn Holfert und in Kesselsdorf im Gasthof bei Madame Ludewig gefälligst anzumelden.

Wilsdruf, den 10. September 1850.

Adolph Kleditsch jun.,
Tanzlehrer aus Dresden.



Meine Haube!

Bildung macht frei!

Angeskommen!!! (Preis: 14 Sgr. = 4½ Kr. rhn.)

Meyer's

Groschenbibliothek der deutschen Classiker

für alle Stände.

Erstes Bändchen.

Meißen, den 9. September 1850.

C. E. Klinkicht & Sohn.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 7. Sept. 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen,	auf 4 R ^h	—	bis 6 N ^g	auch — R ^h
= Roggen	= 2	= 25	= —	= 3
= Gerste	= 1	= 25	= —	= —
= Hafer	= 1	= 8	= 12	= —
= Erbsen	= —	= —	= —	= —
= Wicken	= 1	= 5	= —	= —

Die Marktdeputation.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen.